

INLAND

FDP-Initiative für «Bürokratie-Stopp» wird es wohl nicht schaffen.

SEITE 16

INLAND

Christoph Darbellay fordert flankierende Massnahmen für den Tourismus.

SEITE 17

AUSLAND

Sarkozy und Hollande verlangen Massnahmen gegen die Steuerflucht in die Schweiz.

SEITE 20

AUSLAND

Im Jemen droht ein Aufstand von Anhängern des Ex-Präsidenten.

SEITE 20

KULTUR

Zum Osterfest gehört der Brauch des feiertäglichen Spaziergangs.

SEITE 21

SONNTAGSINTERVIEW: ERNST WYRSCH

«Angelina Jolie ist eine Getriebene»

Glückscoach und Ex-Hotelier Ernst Wyrsh ist ein Ostersonntagkind und als solches per se glücklich. Glück sei kein Ziel, sagt er. Vielmehr sei Glück sein der Weg. Daher solle man sein Glück nicht in Vergangenheit oder Zukunft suchen.

Mit Ernst Wyrsh sprach Urs Zurlinden

Herr Wyrsh, sind Sie glücklich?

Ernst Wyrsh: Ja. Ich bin an einem Ostersonntag geboren, und das müssen Glückskinder sein. Das sagte jedenfalls meine Mutter immer.

Fühlen Sie sich glücklich oder sind Sie es?

Ich bin es. Rückblickend sehe ich lauter Bestätigungen, dass mein Leben bis jetzt sehr erfüllt war.

Glück ist doch immer relativ?

Glück ist etwas sehr Präzises. Glück hat nichts mit Vergangenheit und nichts mit Zukunft zu tun, sondern mit dem Erleben des Augenblicks. Je mehr ich in der Gegenwart präsent bin, umso näher komme ich dem Glücksgefühl, der Zufriedenheit.

Was empfehlen Sie zum Glück?

Es gibt keinen Weg zum Glück – glücklich sein ist der Weg.

Das Gegenteil wäre Unglück – also etwa ein harter Schicksalsschlag?

Jedes Ereignis, ob ein gutes oder ein schlechtes, ist eine Antwort auf vorausgegangene Gedanken. Denn Gedanken sind Energie, und Energie folgt der Aufmerksamkeit. Also: Wel-

ches Ereignis auch immer ich anziehe, steht in direktem Zusammenhang mit mir. Es ist nicht möglich, dass der Glückspilz einfach mehr Glück hat und der Pechvogel immer Pech. Sondern das ist das Resultat seines Denkens, welches zu seiner Einstellung führt, und die Einstellung beeinflusst sein Verhalten. Und dieses Verhalten ist veränderbar – falls man das will!

Dann ist Glück also nicht vom Schicksal bestimmt?

Nein! Das Schicksal kann man selber beeinflussen: Ich kann es verändern, wenn ich unzufrieden bin, und verstärken, wenn ich zufrieden bin.

Woran ist denn der glückliche Mensch zu erkennen?

Der glückliche Mensch verhält sich bei jedem Ereignis chancenorientiert. Er sieht immer das halb volle Glas und nie das halb leere. Da liegt eigentlich die ganze Wahrheit drin: Beides ist wahr, aber die Unterschiede in der Betrachtungsweise haben grosse Konsequenzen.

«Das Schicksal kann man beeinflussen»

Ist der glückliche Mensch ein besserer Mensch?

Jeder glückliche Mensch ist für die Gesellschaft ein Gewinn, jeder unglückliche ist eine Belastung. Das tönt radikal und das ist radikal – aber es ist so und sollte zum Nachdenken anregen.

Sind wir Schweizer glückliche Menschen?

Nein, wir sind tüchtige Menschen. Der Schweizer hat verlernt, sich in Dankbarkeit zu schulen. Die allermeisten Schweizer leben im Überfluss – ohne dies dankend wahrzunehmen. Das ist die Tragik des Schweizer: Obwohl er im Überfluss lebt, hat er keinen gesunden Zugang zu diesem Überfluss. Nationalitäten, die viel weniger Werte aufgebaut haben, sind deutlich glücklicher als der Schweizer. Das müsste nicht so sein.

Sind die Amerikaner glücklicher? In der Präambel ihrer Unabhängigkeitserklärung von 1776 ist das Streben nach Glück («the pursuit of happiness») als humanitäres Recht verankert.

Der Amerikaner hat zu verschiedenen Themen einen besseren Zugang. Wenn beispielsweise jemand in Amerika Konkurs geht, ist das überhaupt nicht negativ belegt – ausser er bleibt am Boden liegen. Steht er wieder auf und versucht etwas Neues, gehört das zum Leben. In der Schweiz

hingegen geht man mit einem Konkursiten erbarmungslos um. Man sieht das Erfolgspotenzial eines Konkurses gar nicht, nämlich dass er etwas gelernt hat. Eigentlich müsste man ab einem gewissen Niveau nur noch Manager anstellen, die auch schon mal etwas in die Binsen gehauen haben.

Sind die Menschen in einer hochzivilisierten Gesellschaft glücklicher als Naturvölker?

Materialismus hat nichts mit Zufriedenheit und Glück zu tun. Oberflächlich gesagt sind Naturvölker glücklicher, weil sie nicht in diesem Materialismusrausch behaftet sind. Aber ich kenne auch sehr viele Superreiche, die mir glaubhaft einen glücklichen Eindruck machen. Denn die schenken

ihr Leben nicht mehr nur der Wertevermehrung, sondern wollen für die Menschheit etwas Gutes tun. Nur Geld zu schaufeln, macht definitiv nicht glücklich.

Ist Glück nicht nur im Einklang mit der Natur möglich?

Doch. Wer schlampig ist im Umgang mit der Natur

und mit der Umwelt, ist ein teflonbeschichteter Mensch ohne Tiefgang. Natur gibt uns Wärme, vermittelt uns Werte und gibt uns die Demut zu sehen, wie diese Schöpfung eigentlich zusammengesetzt ist. Wer diesen Zugang nicht hat, bleibt an der Oberfläche.

Sie haben soeben eine Firma gegründet, die «Schweizer Glücksakademie». Wozu?

Das hat mit meinem Beruf als Hotelier zu tun. Die Aufgabe des Hoteliers ist es, Menschen glücklich zu machen. Nun habe ich Menschen getroffen, die trotz Status, Geld und Ansehen latent unzufrieden sind. Das muss nicht sein, sagen wir in der Glücksakademie, das ist veränderbar.

Zweck der Akademie ist: «Forschung und Schulung des Glücks und der Zufriedenheit». Ist Glück lernbar?

Ja, wenn die Bereitschaft zur Veränderung vorhanden ist. Wenn jemand nicht will, dann bleibt er beratungsresistent. Das ist auch okay so. Wir wollen nicht einem ratsuchenden Menschen sagen, was er zu tun hat. Sondern wir definieren uns als Spiegelhalter, der den Spiegel so ausrichtet, dass der Mensch sich selber sieht. Der Spiegelhalter unterstützt das Gegenüber nur im Veränderungsprozess. Dann wird aus latenter Unzufriedenheit latente Zufriedenheit.

Wie grenzen Sie sich ab von all den populärpsychologischen Gemeinplätzen über Glück?

Wir gehen das Thema nicht von einer esoterischen, spirituellen Seite an, sondern von einer Business-Seite. Lösungen wie «Wir sind der Weg, folgt uns» entsprechen nicht unserer Überzeugung. Es geht uns um Lebensgesetzmässigkeiten. Und die sind anwendbar beim Thema Führung, in der Erziehung von Kindern, in der Partnerschaft und beim wichtigsten Thema: im Umgang mit sich selbst.

FORTSETZUNG
AUF SEITE 16



Bild Rolf Canal

Ernst Wyrsh ...

... wurde am 2. April 1961 geboren und ist im «Sternen» im aargauischen Dottikon aufgewachsen, sein Heimatort ist Buochs im Kanton Nidwalden. Nach fünf Auslandsjahren absolvierte er die Hotelfachschule. Von 1990 bis 1996 führte er das «Alpenschlosshotel Castell» in Zuoz, dann bis 2011 das «Steigenberger Grandhotel Belvédère» in Davos, das zentrale Hotel des WEF. Seinen 50. Geburtstag nahm er zum Anlass, sich beruflich neu auszurichten. Seither doziert er an der St. Galler Business School mit den Schwerpunkten Motivation, Leadership und Glück. 1998 übernahm er zudem das Präsidium des Hockey Club Davos, seit 2003 ist er Ehrenpräsident. Er ist Mitbegründer des Jazzfestivals Davos sounds good, initiierte die Schlager-, Jass- und Wanderwoche Davos und ist VR-Präsident des Arosler «Kulm»-Hotels. Ernst «Aschi» Wyrsh ist verheiratet, Vater von zwei Kindern und wohnt in Davos. (uz)

Freisinn kaum mehr «Initiativ-fähig»

Die «Anti-Bürokratie-Initiative» des Freisinns droht zu scheitern. Das passt ins Bild einer Partei im rasanten Niedergang: Populistischer Leerlauf hilft nicht weiter.

Von Niklaus Ramseyer

Bern. – Nur zwei Tage nach der Osterpause sollte die FDP eigentlich ihre Initiative namens «Bürokratie-Stopp» am nächsten Donnerstag bei der Bundeskanzlei in Bern mit 100 000 gültigen Unterschriften einreichen. Doch im Bundeshaus hat der Freisinn noch keinen Termin anbegehrt. Und der Grund ist klar: Das Unterfangen droht kurz vor dem Ziel zu scheitern. «Es wird sehr knapp», lässt sich FDP-Sprecher Noé Blancpain zitieren. Nur eine Woche vor dem Termin hat das FDP-Sekretariat nämlich nur knapp 100 000 Unterschriften beisammen. Und normalerweise braucht es darüber hinaus noch 10 000 als Reserve – für doppelte und ungültige, die rausfallen: Die Sache ist auf Messers Schneide.



FDP findet Tritt nicht: FDP-Parteipräsident Fulvio Pelli und Kandidierende radeln an der «Tour liberal» im August. Bild Keystone

Populistische Leerformeln ...

Dabei hatte die Partei, welche die Initiative als Wahlkampfstrategie lancieren wollte, 18 Monate Zeit zum Sammeln der Unterschriften. Dass dies ein hartes Stück Arbeit war, wundert indes wenig: Mit der Forderung, «dass Gesetze verständlich sind und einfach, unbürokratisch und effizient angewandt werden», will der Freisinn Selbstverständliches in die Bundesverfassung schreiben. Nebst derlei populistischen Leerformeln fordert die Initiative zudem, «Verwaltungen und Gerichte» sollten «ihre Angele-

genheiten schnell, einfach und unbürokratisch behandeln». Und dabei «insbesondere die Anliegen der Kleinst- bis mittelgrossen Unternehmen berücksichtigen».

... und Widersprüche

Das sind nicht nur schwammige Floskeln, sondern auch Widersprüche: Wo offizielle Funktionäre «schnell» und «effizient» arbeiten sollen, gilt es die Bürokratie wohl eher zu beschleunigen, als sie zu stoppen. Und wenn auf der FDP-Homepage rasend schnell

vorgerechnet wird, wie viele Millionen und Milliarden «die Bürokratie» seit Anfang letzten Jahres «uns gekostet» habe, dann fällt der Dummste nicht darauf herein: Er weiss genau, dass es bei gewissen Ämtern eher mehr, als weniger Geld bräuchte, wenn diese rasch und effizient arbeiten sollen.

Und auch: Dass gerade der Freisinn umgekehrt etwa im Militärbereich Milliarden für bürokratischen Unfug wie elektronische Führungssysteme verschwenden half. Dass die vage for-

mulierte Initiative ihrerseits gleich wieder viel bürokratischen Leerlauf verursachen wird, liegt ebenfalls auf der Hand. Sollte das Volksbegehren scheitern, wird es auch für die freisinnigen Initianten zu einem weiteren Fiasko und damit zu einem publizistischen Bumerang.

Schrumpf-Partei Freisinn

Damit stünde dann auch die «Initiativ- und Referendumsfähigkeit» der einst «staatstragenden» Gründerpartei des liberalen Bundesstaates von

1848 in Frage. Diese Fähigkeit ist ein wichtiger Gradmesser für die Gestaltungskraft politischer Organisationen. Die Kraft schwindet bei der FDP seit Jahren schon permanent: Mit bloss noch 15,1 Prozent hat ihr Wähleranteil bei den Nationalratswahlen im letzten Oktober einen historischen Tiefpunkt erreicht.

In den kantonalen Parlamenten ist die FDP-Vertretung in den letzten 20 Jahren von insgesamt 735 auf 513 Mandate geschrumpft. Stärkste Partei ist auch da – wie auf Bundesebene – jetzt die SVP, die im gleichen Zeitraum von 297 auf 552 Mandate zulegen konnte. Nur die CVP verlor kantonal noch mehr als der Freisinn: Die Christlichdemokraten stellten 1991 total 760 kantonale Parlamentarier – jetzt noch 472. Die SP krebste derweil von 540 auf 458 kantonale Mandate zurück. Angesichts der vielerorts verkleinerten Parlamente blieb sie indes ungefähr konstant.

Freisinn exekutiv klar übervertreten

Mit diesem allgemeinen Machtverlust der FDP kontrastiert auf allen Ebenen ihre massive Übervertretung in den Exekutiven. Auf Bundesebene stellt die Partei immer noch zwei von sieben Mitgliedern der Landesregierung. Und in den kantonalen Regierungen ist sie mit insgesamt 43 Regierungsräten klar am besten vertreten. Der CVP gehören 40 von insgesamt 156 Regierungsräten an. Der SP 32 und den Grünen doch schon zehn. Mit nur 19 Regierungsmännern ist hingegen die sonst stärkste SVP kantonal klar untervertreten – gleich wie im Bundesrat, wo sie nur ein Mandat hat. Fazit: An der Spitze jener Bürokratie, die er per Initiative «stoppen» will, sitzt meist der Freisinn selber.

«Angelina Jolie ist eine Getriebene»

FORTSETZUNG VON SEITE 15

Gibt es neurobiologische Erkenntnisse über Glück?

Es gibt eine umfangreiche und stark anschwellende Flut wissenschaftlicher Untersuchungen. Das hat etwas mit dem griechischen «Kairos» zu tun, mit der Qualität der Zeit. Wir spüren in der Gesellschaft gerade auch in der Schweiz, dass etwas falsch läuft: Wir erkennen uns selbst als Hamster im Rad und wissen nicht, wie man da rauskommt. Deshalb sind Studien über Möglichkeiten des Ausstieges aus dem Hamsterrad jetzt en vogue.

Was raten Sie denn ganz konkret einem 55-Jährigen, der seinen Job verloren und den ersten Herzinfarkt hinter sich hat und dem die Scheidung bevorsteht?

Zunächst rate ich ihm zu einem Wertinventar: Welche Werte sind ihm wichtig? Welches sind die für ihn richtigen Werte? Welche dieser Werte wurden nicht befriedigt und warum nicht? Wenn jemanden den Spiegel aushält, sich selber zu erkennen – dann kommt er zur brutalen Einsicht: Die Misere war das Resultat seiner Einstellungen. Kann er diesen Befund akzeptieren, dann ist Veränderung möglich. Es gibt keinen Zufall, nur Resonanz: So wie ich etwas aussende, kommt es zurück.

Richtig Glück empfinden kann nur, sagen erfahrene Leute, wer viel Unglück erlebt hat. Einverstanden?

Meine These geht in eine andere Richtung: Aus jedem Unglück kann ich Erkenntnisse mitnehmen.

Ein Lottogewinn macht Freude. Macht er auch glücklich?

Nein, und zwar kategorisch nein. Ein Lottogewinn ist für einen Menschen

etwas derart Unerwartetes und Überraschendes, dass er grosse Gefahr läuft, die Balance zu verlieren. Meine These ist: Man braucht eine untere und eine obere Grenze an Materiellem, an Geld; aber schnell zu viel ist sehr gefährlich, und zu wenig ist problematisch. Der Lottogewinn hat das Potenzial der Überforderung. Untersuchungen zeigen, dass die meisten Lottogewinner zehn Jahre später weniger Geld haben. Die Menschen werden buchstäblich erschlagen vom unerwarteten materiellen Glück.

«Der Lottogewinn kann einen überfordern»

Für den griechischen Denker Aristoteles ist Glück das, was der Mensch um seiner selbst willen anstrebt und nicht, um etwas anderes damit zu erreichen. Ein egoistischer Ansatz?

Ja, aber aus philosophischer Sicht ist dieser Ansatz zu 100 Prozent richtig. Nicht der Staat ist verantwortlich für mein Glück, sondern ich allein. Und erst wenn ich Glück und Zufriedenheit erreicht habe, kann ich der Gesellschaft etwas Gutes geben. Der radikale Umkehrschluss ist: Erreiche ich Glück und Zufriedenheit nicht, werde ich zur Belastung für die Gesellschaft. Darum hatte Aristoteles sehr wohl recht.

Epikur hingegen definierte Glück als Abwesenheit von Schmerz und Bedürfnissen. Glücklich ist also, wer gesund und genügsam ist?

Diesen asketischen Ansatz teile ich

nicht. Der Mensch darf im Überfluss leben. Die Genüsse dieser Welt sind da, um sie auszuleben. Allerdings ist zu viel Genuss ebenso ungesund wie der volle Entzug. Der richtige Lebenssinn ist für mich: Alles, was das Leben mir bietet, dankbar anzunehmen – aber auch zu selektionieren und Grenzen zu erkennen. Jeder Whisky ist gesund, aber ab einer gewissen Menge bringt mich Whisky ins Grab.

Macht Religiosität glücklich?

Religiosität macht glücklich, wenn es etwas Privates ist und nichts kollektiv Verpflichtendes. Wir brauchen eine Ritualisierung der Religion. Es ist eine tiefe Sehnsucht, sich mit dem Nebulösen und mit dem Unsichtbaren zu befassen. Im Mystischen liegt viel Kraft. Vor der Lebensmitte ist man gefährdet, wenn man sich zu stark damit befasst; wenn man sich aber nach der Lebensmitte nicht mit Spiritualität befasst, vergeudet man sein Leben.

Ist Ostern für Sie ein Fest des Glücks?

Ja. Die Osterwoche ist ja eigentlich vom ersten bis zum siebten Tag ein Lebensprogramm. Und der Ostersonntag ist für mich das grössere Fest als Weihnachten: Das Werk ist vollbracht. Die Osterbotschaft ist extrem kraftvoll und dynamisch. Sie macht Mut und gibt Kraft – etwas Wunderbares.

Jesus hatte aber in seinem Leben nicht gerade viel Glück?

Jesus war sich seiner Aufgabe bewusst, dass er als Märtyrer durch das Aufladen von Schuld für andere eine Stellvertreterrolle übernahm. In dieser Rolle war er doch sehr zufrieden mit sich. Anhand seines letzten Spruchs am Kreuz sieht man, dass er sein Leben zufrieden abgeschlossen hat: Es ist vollbracht.

In der Bibel findet sich eine Anklage gegen die Hebräer: Ihr habt keine Freude gehabt in der Fülle der Dinge. Ist glücklich, wer verzichtet?

Verzichten ist für mich zu radikal. Ich verstehe das Leben als Überfluss in der Fülle. Und in der Fülle darf ich



«Verzicht ist zu radikal»: Ernst Wyrch rät zu geniessen, aber das Zuviehl zu vermeiden. Bild Rolf Canal

von jeder Frucht essen – sonst wäre sie nicht hier. Wenn ich nun von mir aus verzichte in der Meinung, damit Gutes zu tun, dann irre ich. Meine Losung lautet: Nicht verzichten, aber aufpassen auf die Falle des Zuviehl!

Was macht die Reichen und die Superreichen in einem 5-Stern-Hotel noch glücklich?

Es ist sicher nicht der Materialismus, sondern Wärme, Zuneigung – und keine Unterwürfigkeit. Am einfachsten gelingt der Kontakt mit berühmten Menschen, wenn man sich als normaler Mensch mit Du und Du ein-schwingt. Daraus entstehen Freundschaften und deshalb ist Hotellerie ein Freundschafts-Business: Man geht nicht zu Konzepten in die Ferien, sondern zu Menschen.

Das «Belvédère» in Davos ist jeweils Dreh- und Angelpunkt des WEF. Welcher der 100 Staatschefs hat auf Sie den glücklichsten Eindruck gemacht?

Wahrscheinlich schon Nelson Mandela. Diese innere Balance und Ausstrahlung nach einem sehr zerfurchten Leben mit vielen Kerben haben

ihn resistent gemacht gegen Verbitte-rung. Mandela ruht in sich. Er hat ein weises Lächeln auf den Lippen und warme, vertrauensvolle Augen, die tief bewegen.

Und wer ist Ihnen als besonders unglücklich aufgefallen?

Vermutlich Angelina Jolie.

Was fehlt ihr denn zum Glück?

Sie ist eine Getriebene, die Werten hintennach rennt. Sie will fotografiert werden und dann doch nicht; sie will Aufmerksamkeit und doch wiederum nicht. Daran erkenne ich die Zerrissenheit dieses Menschen. Sie ist auf der Flucht, etwas Gutes zu tun und rennt irgendetwas nach. Diese Frau ruht nicht in sich.

Sie haben sich zum 50. Geburtstag einen neuen Beruf geschenkt. Das kann sich nicht jedermann leisten?

Ja. Das hat damit zu tun, dass ich diesen Schritt gut vorbereitet habe, gedanklich schon länger damit schwanger war und ein wunderbares Beziehungsnetz habe, in dem ich mir leisten kann, nur noch das zu machen, wozu ich Lust habe.

Was kostet denn ein Glückscoaching von Ihnen?

Ein Live-Coaching dauert in der Regel zwischen drei und sechs Monaten, wobei man sich jeweils innerhalb von drei bis vier Wochen rund drei Stunden lang trifft. Das kostet dann zwischen 12 000 und 15 000 Franken.

Am kommenden 19. April treten Sie bei «Aeschbacher» am Fernsehen auf. Was werden Sie ihm erzählen?

Ich bereite mich nie auf Fragen vor. Die Informationsvermittlung soll auf Authentischem basieren – auf dem, was aufsteigt! Ich vermittele nicht auswendig gelerntes Wissen, sondern das, was ich lebe.

Kurt Aeschbacher ist ein sonniges Gemüt ...

... deshalb erwarte ich ein fröhliches Gespräch – aber doch mit Tiefgang.